

# Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Preis der Einzelnummer sechs Pfennig. — Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbestellung nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 20 Pfg. Anzeigenpreis: Die sechsgepaltene Kleinzeile 30 Pfg.

Herausgegeben von  
den Lodzer Deutschen.

Schriftleiter: Adolf Eichler, Lodz, Evangelische Straße 5

Sprechstunde wochentags von 11—12 Uhr.

Zeitungsabgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85.

Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Nr. 2.

Sonntag, den 9. Januar 1916.

2. Jahrgang.

## Ein Gebot der Stunde.

Der aufmerksame Leser reichsdeutscher Zeitungen merkt mit Staunen und Bestremden, daß selbst in den großen deutschen Blättern das Deutschtum in Polen selten den Gegenstand für Besprechungen bildet und daß, wenn wirklich einmal über Zustände in Polen geschrieben ist, gar oft eine totale Unkenntnis zutage tritt.

Ueber das Deutschtum in den Ostprovinzen wird seit längeren Jahren und auch jetzt viel geschrieben, Freunde des baltischen Deutschtums und regsame Balten selber, denen nach den gewaltigen Ereignissen des letzten Jahres frohe Zukunftshoffnungen erwacht sind, tun alles, um in Deutschland Wissen über die alte deutsche Kultur in den Ostprovinzen zu verbreiten. Eine Zeitschrift „Ostland“, die vor einiger Zeit gegründet wurde, dient lediglich diesen Interessen. Die Zeitschrift wurde in eine „Ostpreußenhilfe“ umgewandelt, was in ihr über das baltische Deutschtum nicht gesagt werden kann, wird als gedruckte Handschrift an die Zeitungsredaktionen und führenden politischen Persönlichkeiten weitergegeben. In den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland, die regelmäßig an die Presse versendet werden, ist der Deutschen in den Ostprovinzen oft Erwähnung getan. Deutsche Bücher- und Broschürenschreiber, die vom Deutschtum in Rußland sprechen, wissen von deutschen Ansiedlungen an der Wolga und im Kaukasus, nur über die deutschen Ansiedlungen und das starke Industrie-Deutschtum im nordwestlichen Polen sind sie ungenügend unterrichtet. Man spricht immer wieder von der „polnischen Industrie“ und weiß nicht oder vergißt aus übergroßer Höflichkeit gegen die Polen, daß an der Entstehung und Entwicklung dieser „polnischen“ Industrie deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit den Hauptanteil hatten und daß im Lodzer Industriebezirk auch heute noch die Fabrikanten und Kaufleute meist Deutsche und Juden sind. Man kennt eine „polnische Frage“ und ist bestrebt, dem deutschen Volk die Polen als deutschlandsfreundliches Element erscheinen zu lassen, man kennt eine „ostjüdische Frage“ und beantwortet sie im verschiedensten Sinne, — von einer „deutschen Frage“ in Polen scheint man nichts zu wissen. Deutsche freimännliche Reichstagsabgeordnete kamen hierher um sich ein eigenes Wissen über die Lage der jüdischen Bevölkerung zu holen, für die Deutschen in Polen interessierte sich noch keine Abordnung.

Was ist schuld an dieser ungenügenden Orientierung des deutschen Volkes über das Deutschtum in Polen? Zum größten Teil gewiß die traurige Tatsache, daß die Deutschen in Polen kein eigenes Schrifttum hatten. Es gibt noch nicht einmal ein Geschichtswerk über die Einwanderung und die Entwicklung des Deutschtums in Polen, es gibt keine zusammenfassende Darstellung der oft bitteren Kämpfe, die es um seine Erhaltung führen mußte. Die besten Kräfte zog die Industrie an sich, der Beruf nahm die Menschen so in Anspruch, daß sie wenig Interesse für völkische, kulturelle oder gar künstlerische Angelegenheiten hatten. Schriftstellerei war eine unerdienstliche Sache. Wären nicht die deutschen Landwirte, Handwerker, Meister, Kleingeschäftsleute und Arbeiter gewesen, die beharrlich an ihrer deutschen Muttersprache und Sitte festhielten, es wäre noch trauriger um unser Deutschtum bestellt als es ohnedies ist. In den Kämpfen um die Erhaltung des Deutschtums spielten die Industrieintelligenz und das Schrifttum, das sich durch lange Jahre auf zwei farblose Tageszeitungen beschränkte, eine klägliche Rolle.

In Deutschland selbst interessierte man sich für fernliegende Dinge mehr als für die halbe Million Deutsche, die dicht an der östlichen Reichsgrenze in einseitiger Bindung ihrer Kräfte dem russischen Reich eine riesenhafte Industrie schufen und dabei doch ganz allmählich an Einfluß verloren.

Mit großem, manchem von uns beinahe komischen Staunen fanden die in Polen einziehenden deutschen Soldaten überall deutsche Bauern und Städter. Wenn heute deutsche Offiziere, Beamte und Soldaten, die vorübergehend in Lodz waren, mittlerweile aber weiter nach Osten vorgedrückt sind, nach Lodz zurückkommen, sprechen sie dankbar von demselben Lodz, das schon vor Jahren russische und polnische Deutschen mit dem Namen „Residenz von Neudeutschland“ belegt hatten.

Es ist keine Frage: wie diese Offiziere, Beamte und Soldaten wird unser ganzes deutsches Muttervolk sich für uns interessieren, es wird nach den Lehren dieses Kriegsjahres, das der deutschen Wirtschaftskraft rings um das alte Reich Neuland erschlossen hat, uns befehlen, es wird nicht zugeben, daß die hundertjährige kulturelle Pionierarbeit, die von Deutschen in Polen geleistet worden ist, vergebens war. Es handelt sich nur darum, durch regelmäßige Berichterstattung an

die reichsdeutsche Presse das deutsche Volk und seine führenden Persönlichkeiten über unser Dasein, über unsere Arbeit und über unseren Kampf zu unterrichten. Das ist in dieser Stunde, in der über das Schicksal der eroberten Gebiete und damit über unsere Existenz und Zukunft entschieden wird, beinahe wichtiger als alle andere Arbeit, die geleistet wird. Wir müssen in Polen ein deutsches Schrifttum schaffen, damit es in Zukunft den Fernerlebenden leicht ist, sich ein Bild über die Vergangenheit und Gegenwart unseres Deutschtums in Polen zu machen, unsere schwierige Lage, unsere Bedrängnis und die Berechtigung unseres Verlangens nach einem starken Schutz für unsere nationale Minderheit zu erkennen.

## Auch Warschau war eine deutsche Stadtgründung.

Wenn wir von der deutschen Einwanderung in Polen sprechen, so denken wir zumeist an die zur Zeit der preussischen Herrschaft und bald nachher erfolgte Ansiedlung deutscher Landbauer und Gewerbetreibender, also der Siedlungsmachung der Vorfahren der heutigen Deutschen in Polen. Des großen Kulturwerks, das in früheren Jahrhunderten und insbesondere im Mittelalter von den ins Land gerufenen Deutschen vollbracht wurde, wird kaum noch Erwähnung getan. Und doch ist es interessant, dem Wirken der deutschen Stadtgründer nachzugehen, die zu einer Zeit, als Polen infolge seiner inneren und äußeren kriegerischen Unternehmungen entvölkert und verarmt war, tatkräftig die Besiedlung und wirtschaftliche Hebung des Landes in die Wege leiteten. Die Deutschen sind nicht als Nehmende, sondern als Gebende ins Land gekommen. Außer ihrer persönlichen Tüchtigkeit brachten sie auch reiche Mittel mit; auch sorgten sie dafür, daß ihre Beziehungen zum alten Vaterlande der neuen Heimat zugute kamen. Von den einheimischen Fürsten war ihnen größte persönliche Freiheit und Ausübung des heimatischen Rechts zugesichert worden. Das Magdeburger Recht fand im Lande Anerkennung; auch die spärlich vorhandenen reinpolnischen Städte nahmen sich um Einführung der deutschen Gemeindeverfassung. Das ihnen zugestandene Erbrecht und die für die erste Zeit zugesicherte Steuerfreiheit machten sie nicht nur zu gleichberechtigten, sondern zu bevorzugten Bürgern des Landes.

Die damaligen Einwanderer stellten sich dem Lande Polen zur Verfügung, als das Reich zerrüttet und der wirtschaftliche Zustand trostlos war. Sie griffen arbeitsfreudig zu, als die polnischen Großen an den politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau des Reiches herangingen. Und die unermüdete Arbeit war nicht vergeblich gewesen. Die spätere Glanzzeit Polens, als es am Ausgang des 15. und im 16. Jahrhundert seine höchste Macht entwickelte, beruht zum guten Teil auf der von den Deutschen neugeschaffenen oder gefestigten wirtschaftlichen Grundlage.

Man hat in jenen Tagen nicht Buch geführt über die Erfolge der wirtschaftlichen und kulturellen Arbeit. Die Nachkommen jener Einwanderer gingen nach einigen Jahrhunderten im Polentum auf. Die Ermittlung und Aufzeichnung der Zusammenhänge des politischen Aufschwungs mit der gewissenhaften deutschen Kleinarbeit wäre für die Nachlebenden ein reizloses und undankbares Werk gewesen. Daß polnische Geschichtsschreiber nicht Luft hatten, in ihren Darstellungen der Verhältnisse des mittelalterlichen Polens der Tätigkeit der deutschen Bürger gerecht zu werden, nimmt uns nicht Wunder. — Wie tiefgreifend aber das Wirken der Deutschen war, erhellt der Wettbewerb der polnischen Fürstentümer bei der Heranziehung deutscher Bürger.

Die „Deutsche Warschauer Zeitung“ hat vor kurzem eine geschichtliche Darstellung der deutschen Einwanderung nach Masowien veröffentlicht. Aus ihr geht hervor, daß auch das heutige Warschau den Ruhm hat, eine deutsche Gründung zu sein. Als Herzog Konrad 1207 die Regierung Masowiens übernahm, wies das Land insgesamt 30 000 Einwohner auf. Es bestand zumeist aus Sümpfen und Urwäldern. Einige kleine, vernachlässigte Städte und eine Anzahl Dörfer waren die einzigen Ansiedlungen. Der junge Herzog war ein einflussvoller Mann; er wollte sein vernachlässigtes Land der Kultur erschließen und griff zu dem einzigen in Betracht kommenden Mittel: Heranziehung deutscher Einwanderer. Das Deutsche Warschau an der Weichsel schien ihm für die Anlage einer Stadt geeignet. Deutsche Handwerker und Kaufleute leisteten seiner Einladung Folge. So entstand neben dem Dörfchen Warschau ein deutsches Städtchen, die spätere Altstadt Warschau. Deutscher Sitte gemäß gruppierten sich die Häuser und Straßen der Stadt um den viereckigen Marktplatz, der später mit Rathaus und Brunnen ausgestattet wurde. Die städtische Ansiedlung wurde von einer Stadtmauer umschlossen. Herzog Konrad ließ sich, um seiner Gründung nahe zu sein, in der Stadt ein Schloss bauen; außerdem errichtete er in dem nahen Jazdow (dem späteren Ujazdow) ein Sommerhaus. Er verließ öfter seinen ständigen Wohnort Plozk, um Aufenthalt in Warschau zu nehmen. Die neue Stadt gedieh auch unter Konrads Nachfolgern. Zu welcher Bedeutung sie im Laufe der Zeit gelangte, beweist der Umstand, daß sie 1338 als Verhandlungsort für einen großen Prozeß gewählt wurde, der zwischen den deutschen

Ordensrichtern und dem polnischen König Kasimir dem Großen um die Kulmer und Dobrzynner Lande unter Leitung eines päpstlichen Delegaten geführt wurde. Die Verhandlung währte über ein Jahr und zog Würdenträger aller Länder, auch den polnischen König, heran. Die Namen des Stadtvogts und Hofnotars Bartholomäus, des Untervogts Mierke, der Rektoren Hanco und Franzo und der Schöffen Manfred, Günther u. a., die in den Akten genannt werden, beweisen den deutschen Charakter der Warschauer Stadtverwaltung.

Der deutschen Ansiedlung schloß sich im vierzehnten Jahrhundert eine polnische an, die Neustadt genannt wurde. Für die Neustadt wurde 1413 ein eigener Vogt ernannt. Sie erhielt zwar auch deutsches Stadtrecht, doch galt in ihr die polnische Sprache. In der Altstadt wurden damals und noch lange Zeit nachher die Akte und Protokolle in deutscher Sprache geführt. Vogt der Altstadt war um jene Zeit Pilgrim, der Bürgermeister hieß Leonhard. Der damals regierende Herzog Janusz verließ der Stadt, die ein wichtiger Handelsplatz geworden war, verschiedene Gerechtsame. Johann Wilk, ein ablig gewordener Patrizier (der Stammvater der späteren polonisierten Familien Kalcicki), erwarb für sich die Stadtvogtei. Die reichgewordenen deutschen Bürger wurden von dem gelarmten Herzog Boleslaw V., der seit 1455 regierte, zu nie zurückgezählten Anleihen gezwungen. Die Stadt erlangte von ihm weitere Gerechtsame, so die des alleinigen Ausschanks des berühmten gewordenen Warschauer Bieres im Ratskeller auf dem Altmarkt. Der Handel blühte. Die Hanse hatte ständige Vertreter in Warschau.

Im Jahre 1526 verlor das Herzogtum Masowien seine Selbstständigkeit und damit auch Warschau vorübergehend den Charakter als Residenzstadt. Die Stadt zählte damals 10 000 Einwohner. Das Gelände um Warschau gehörte zum Teil deutschen Patriziern, den Wilk, Burgard, Schilling u. a. Handel und Gewerbe lagen vollständig in deutschen Händen.

Das Deutschtum in Warschau hat sich nicht erhalten können. Die Stadt verlor ihr deutsches Gesicht. Die bekannte Erscheinung des Aufgehens der Ausgewanderten in fremden Volkstum machte sich auch hier geltend. Der Prozeß begann bei den Führern, den Patriziern, durch Einheiratung in polnische Familien. Die Erinnerung an die deutsche Gründung der Stadt und die deutsche Zukunft der ursprünglichen Bürger schwand aus dem Gedächtnis der Nachlebenden.

## Deutsche Politiker und die Polen.

Der bekannte deutsche Reichstagsabgeordnete Friedrich Kaumann hat jüngst in den „Polnischen Blättern“, die für eine Verständigung zwischen Polen und Deutschland eintreten, das Wort zur Polenfrage ergreifen. Wir geben seine in vielfacher Hinsicht interessanten Ausführungen auszugsweise wieder:

Für die Polen aller Gruppen ist die gegenwärtige Zeit schwer durch die Unsicherheit des Wartens. Sie wissen, daß ihre nationale Zukunft auf der Tagesordnung der Weltgeschichte steht, gleichzeitig aber fühlen sie, wie wenig sie selbst dazu tun können, um ihr Schicksal zu gestalten. Mitten im großen Krieg haben sie kein eigenes Heer, sondern nur kämpfende Volksgenossen in beiden Lagern, teils willige und teils unwillige. Es fehlt ihnen aber auch sonst der politische Mund, denn wer vermag auch nur einigermaßen heute für das Polentum im ganzen eine Erklärung abzugeben? Ueber die Grundidee zwar: daß das polnische Volk nach langer Zwischenzeit wieder eine eigene nationale Existenz haben will, sind sich fast alle Polen einig, aber darüber hinaus erstreckt sich nach meiner Kenntnis die Sachlage der Einigkeit nicht, schon deshalb nicht, weil die Einsicht in das Erreichbare eine verschiedene ist und weil jeder Beurteiler von seinem Wohnsitz, Gewerbe und Lebenserfahrungen anders beeinflusst wird. Würden alle Polen als eine geschlossene Körperschaft mit einheitlicher Meinung vor uns stehen, so würden sie zwar auch dann noch auf die Entscheidung der militärischen Mächte warten müssen, aber diese Entscheidung würde um vieles leichter und klarer sein. So aber wie heute die Dinge liegen, verneinert die Unklarheit der Polen die Unentschiedenheit von uns ändern.

Wenn ich das ausspreche, so geschieht es nicht im Sinne eines Vorwurfs, denn es ist mir ganz deutlich, wie fast unmöglich es für ein Volk zwischen drei Staaten und zwischen zwei Heeren ist, sich für ein bestimmtes geschichtliches Programm zu entscheiden. Wozu mir liegt, ist nur, die Folgen dieses Zustandes für uns Mitteleuropäer genau auszusprechen. Wir wissen nicht, woran wir mit den Polen sind, wir können es aus den dargelegten Gründen leider nicht wissen! Wir wissen nicht, ob und wie weit und wie gründlich die Mehrheit des polnischen Volkes seine Abkehr vom Russentum vollzogen hat, ob sie gesonnen ist, ihre Schiffe hinter sich zu verbrennen und auf jede Gefahr hin mitteleuropäischen Boden zu betreten, oder ob die Polen auch in Zukunft aus eigenen nationalen Interessen ein doppeltes und dreifaches Spiel spielen wollen und werden. Solange wir aber das nicht wissen, müssen wir innerlich und äußerlich auch für den schlechteren Fall gerüstet bleiben und können ein nur mit Vorbehalt dargebrachtes Vertrauen auch nur mit Vorbehalt erwidern. Das mag vom polnischen Standpunkt aus als psychologisch falsch erscheinen, denn der Pole wünscht von uns umworben zu sein, ohne sich selbst zu binden, aber nach unserer etwas nüchternen und sorgfältigen Denkwiese können wir nicht Freundschaftserklärungen machen, solange die beiderseitigen Grundlagen dazu noch nicht vor-

Handen sind. Schon aber, daß wir uns gegenseitig über diese beiderseitigen Hemmnisse der volleren Annäherung offen und mit gutem Willen aussprechen, ist ein wesentlicher Schritt zur Herbeiführung eines freieren gegenseitigen Verkehrs.

Den Polen geht es nach meiner Beobachtung so wie fast allen Nationen, die sich ihre Volksselbständigkeit erst erringen müssen, daß sie das Ideal einer vollen unbedingten nationalen Souveränität aufstellen, obwohl alle klügeren Köpfe unter ihnen wissen, daß dieses Ideal nicht ganz erreicht werden kann. Es steckt in den Seelen eine schöne Romantik vom eigenen polnischen Heer, vom Besitz aller einstigen polnischen Provinzen, von eigener Kriegsherrlichkeit, wie sie in alten stolzen Zeiten einmal war oder wenigstens gewesen sein soll.

Die polnische Leserschaft dieser meiner Ausführungen werden sich überlegen, warum ich in dieser Zeitschrift von Garantien rede, die in diesem Umfange von ihnen kaum gegeben werden können. Es geschieht mit gutem Bedacht. Weil ich in der Lage bin, mit vielen Reichsdeutschen und Oesterreichern über diese Angelegenheit zu reden, weiß ich, daß der Zweifel an der polnischen Regierungsfähigkeit ziemlich weit verbreitet ist.

Die polnische Leserschaft dieser meiner Ausführungen werden sich überlegen, warum ich in dieser Zeitschrift von Garantien rede, die in diesem Umfange von ihnen kaum gegeben werden können. Es geschieht mit gutem Bedacht. Weil ich in der Lage bin, mit vielen Reichsdeutschen und Oesterreichern über diese Angelegenheit zu reden, weiß ich, daß der Zweifel an der polnischen Regierungsfähigkeit ziemlich weit verbreitet ist.

Es ist sehr schwer für ein Volk, wieder staatsbildend zu werden, nachdem der frühere Staat zerbrochen gewesen ist. Da wir aber bei den Ungarn, Rumänen, Bulgaren gute Beispiele des Gelingens vor Augen haben, sollen wir auf unserer

Seite nicht von vorneherein glauben, daß der Neuaufbau der polnischen Staatlichkeit innerhalb des mitteleuropäischen Staatssystems unmöglich sei. Er wird sicherlich nicht an einem einzelnen Tage erfolgen, sondern ein Geschäftsvorgang sein, bei dem ein Schritt immer den nächsten erleichtert oder erschwert.

### Lodzzer Woche.

Im russisch verwalteten Lodz war der Beruf des Zeitungsmannes kein angenehmer. Die Zeitungen nahmen nicht die Stellung ein, die sie hätten einnehmen können. Muzugroßes Anpassungsvermögen an den auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens herrschenden Schlandrian, Abneigung vor Widerwärtigkeiten, vor Auseinandersetzungen mit den Behörden und der Gesellschaft, machte sie farb- und bedeutungslos.

Gotthard Hermann.

der in den Morgenstunden des Neujahrstages in ein anderes Leben einging, hat diese Bitterkeiten des Berufs in reichem Maße ausgekostet. Er war, als er nach Lodz kam, ein unternehmungsfreudiger Mensch, der nach besten Kräften helfen wollte, für das Allgemeinwohl zu wirken.

Als der städtische Haushaltsplan, gültig bis zum 31. März 1916, aufgestellt war und im Stadtparlament zur Beratung kam, wurde u. a. die Frage aufgeworfen, ob es zur besseren Information und Orientierung der Stadterordneten nicht gut wäre, wenn die den Mitgliedern der einzelnen Deputationen auf

#### Schweigepflicht

beseitigt würde. Bei der gegenwärtigen Ordnung der Dinge ist es den Stadterordneten ebenso wie der Allgemeinheit, für welche die Deputationen doch arbeiten, unmöglich, ein klares Bild über die Berechtigung der von den Deputationen aufgestellten Forderungen zu bekommen.

Eine Berichterstatternotiz in der „D. L. Ztg.“ über

#### „Selbsthilfe der Gastwirte“

läßt die tatsächliche Lage der Brauereien in faßlichem Lichte erscheinen. Die Notiz lautet:

wohl noch ein halb Tönchen höher klingen. Und bewundernd lauscht ihr die ganze Schule: „Hört nur, wie prächtig singt Kantors Jule.“

Als nun das Lied war ausgefungen, da ist der Kantor aufgesprungen. Zum Lehrstuh ist er hingeschritten und hat verlesen die Sprüche und Bitten so, wie sie vorjährig um und um in Warschau das Konsistorium.

Nun kommt die Predigt. Aber was ist heute dem Kantor, daß er nicht liest aus dem Predigtbuche, dem alten, an dem sie seit drei Geschlechtern schon halten, — aus dem sie hören wollen so gern von den Weisen wieder und ihrem Stern?

### Die Epiphanienvorlesung von Menkawitz.

Von Friedrich Paarmann.

Zu Menkawitz im Kantorat sammelt das Dorf sich im Festtagsstaat. Die Bauern kommen samt ihren Frauen, und auch das Jungvolk läßt sich schauen; denn hinter dem Walde die Kolonisten sind immer noch gute Kirchensitten.

Als nun auf des Kantors silberner Uhr der kleine Zeiger die zehn überfuhr, da setzt sich an das Harmonium der Kantor, greift an den Registern herum und sagt es laut, was schon jeder gedacht sich: „Wir singen die Nummer Vierundachtzig.“

Man hört sie hinaus über zagere Stimmen

„Dieser Tage wurde von den Lodzger Bierbrauereien zum sechsten Mal in der Kriegszeit der Bierpreis erhöht. Das Webrer Bier, das vor dem Kriege 1,25 Rbl. kostete, wird heute mit 4 Rbl. 20 Kop. berechnet. Um sich für den gezahlten Mehrpreis schadlos zu halten, mußten die Gastwirte natürlich auch den Preis des von ihnen ausgeschenkt Bieres erhöhen; für ein kleines Glas Bier, das vor dem Kriege 10 Kop. kostete, muß der Gast heute 21 Kop. zahlen, für ein größeres gar 42 Kop. Da sie die letzte Bierpreiserhöhung als unbegründet betrachteten, haben die Inhaber von Gastwirtschaften erster Klasse beschloßen, fortan nur ausländisches Bier auszuschenken, umso mehr, als sie sich überzeugt haben, daß dieses sich im Preise bedeutend billiger stellen würde als das Lodzger. Einer der Gastwirte hat sich nach erhaltener Genehmigung zur Einfuhr von 5 Waggons Bier nach Deutschland begeben, um mit dortigen Bierbrauereien Verträge auf künftige Lieferung des Bieres abzuschließen.“

#### Erhöhung des Bierpreises

durch die Brauereien eine natürliche Folge der unendlich verteuerten und schwierigen Materialbeschaffung ist. Der Preis, zu dem das Bier von den Brauereien an die Gastwirte abgegeben wird, ist im Verhältnis zu der verteuerten Bierherstellung ein niedriger. In der obenstehenden Notiz ist der kritischen Lage, in der sich unsere heimische Brauindustrie befindet, keine Erwähnung getan.

Daß die Inhaber von Gastwirtschaften erster Klasse beschloßen haben sollen, fortan nur ausländisches Bier auszuschenken, kann man ihnen nicht verübeln, wenn es tatsächlich „bedeutend billiger“ ist. Das ist indes anzuzweifeln. Selbst dann, wenn man die Tatsache in Erwägung zieht, daß die deutschen Exportbrauereien von den Schwierigkeiten, die unserer heimischen Industrie gegenwärtig erwachsen, weniger betroffen sind.

#### Von einem neuen Fortschritt auf dem Gebiet der Fürsorge für evangelische Kinder

berichtete vor einigen Tagen Herr Pastor Dietrich. Seine Mitteilungen, die wir auszugeweiht wiedergeben, werden in deutschen Kreisen lebhaftere Freude erwecken.

Bekanntlich ist von den hiesigen katholischen Gemeinden eine große Anzahl armer Kinder aufs Land geschickt worden, wo sie bei Gutsbesitzern und anderen ihrer Glaubensgenossen Unterkunft erhielten und dadurch der bittersten Not entzogen sind. Von evangelischer Seite wurde bisher diese durchaus beachtenswerte neue Art der Wohltätigkeit noch nicht in Angriff genommen.

Die Nichtigkeit dieser Ansicht wurde durch eine Nachricht bestätigt. Herr Pastor Berschens in Sompolno hat an seine Gemeinde einen Aufruf gerichtet, in welchem er ihr die furchtbare Not unserer armen Kinder in Lodz schilderte und sie um Jesu willen bat, arme evangelische Kinder aufzunehmen. Der Aufruf fand lebendigen Widerhall in den Herzen der Evangelischen. Von der Sompolnoer Gemeinde werden nun folgende obdachlose Kinder erbeten und zur Pflege wie eigene Kinder angenommen: 2 Knaben von 4—6 Jahren, 1 Knabe von 6—8 Jahren, 8 Knaben von 7—10 Jahren, 16 Knaben von 10—12 Jahren, 1 Knabe von 14 Jahren, 2 Knaben von 4 Jahren, 1 Knabe von 9—10 Jahren, 1 Knabe von 3—4 Jahren, 2 Mädchen von 3—5 Jahren, 1 Mädchen von 6 Jahren, 13 Mädchen von 7—8 Jahren, 1 Mädchen von 9 Jahren, 6 Mädchen von 10 Jahren, 3 Mädchen von 12—13 Jahren, 3 Mädchen von 8—11 Jahren, 4 Mädchen von 4—6 Jahren, 3 Mädchen von 4—6 Jahren, 4 Mädchen von 9—10 Jahren und 1 Mädchen von 3—4 Jahren.

Predige nur, wie wirs hören gern, von den drei Weisen und ihrem Stern.“

Den Kantor graufte; er hat keine Lizenz zu predigen, und erfahren Köpfe drinn in der Stadt der Herr Superintendent, — das gäbe gar ein betrüblich End! Aber die Menkawitzer Bauern lassen sich ihren Vorfall nicht dauern; habens ihm in die Hand zugesagt, daß keiner ihn drin bei dem Alten verliagt.

Der Kantor sagte sich einen Mut und tut so, wie der Pastor tut: die Bibel ist er ausanderspreiten und liest den Text bei Matthäus am Zweiten, von Eins bis Zwölf. Und er faltet die Hände: „Gott gebe der Sache ein gnädig End! Er schaffe mir ein rechtes Gelingen, mein Denken und Fühlen zum Ausdruck zu bringen.“

„Erstens, Geliebte, ich spreche vom Stern: er ist uns das Sinnbild für Jesum den Herrn. Der leuchtet hinein in die Dunkelheiten, durch die wir Menschen wie Schatten gleiten. Er gibt helles Leben, er weist klares Ziel, — wer Jesum nicht hat, hat wahrlich nicht viel.“

Zweitens, Geliebte, wer sind die Weisen, die dem Sterne nach durch die Länder reisen? Wir sinds nicht immer und müssen noch werden, — auch gilt's nicht zu reisen mit Wagen und Pferden: unser Herz, unser Kopf, unser Wille muß wallen dem Heiland zu, damit Gott wir gefallen. Ja, laßt uns solche Wanderer sein, in Weisheit suchen Jesum allein.

Drittens: was ist es denn wohl mit den Gaben? Ihr wißt schon, was gesungen wir haben: das Gold ist der Glaube, der Weihrauch das Beten; doch nützt es dir nichts, vor den Heiland zu treten,



Kleine Notizen.

In einer Sitzung der deutschen Schulabteilung der Schuldeputation wurde beschlossen, die Vorlesungen in den deutschen pädagogischen Kursen am 1. Februar wieder aufzunehmen.

Die Kaiserlich Deutsche Staatsanwaltschaft ist nach dem Gebäude der früheren Manufaktur-Industrieschule an der Herren-Panstraße 115 übertragen worden.

Die Einrichtung eines hygienischen Inkubators soll, wie die Tageszeitungen mitteilen, vom Magistrat geplant sein.

In der „Deutschen Selbsthilfe“ konnte nach längerer Zeit am Mittwoch zum ersten Mal wieder Petroleum abgegeben werden. Der Andrang war sehr stark.

Die Herausgabe eines Adreßbuches Polens für Industrie, Handel und Landwirtschaft in deutscher und polnischer Sprache, das im Jahre 1916 zur Ausgabe gelangen soll, ist ein Adreßmaterial bringen soll, wie es in ähnlicher Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit noch nicht vorhanden war.

Deutsches Theater.

Am ersten Neujahrssonntag gelangte im Deutschen Theater ein übermütiger Schwank „Die spanische Fliege“ von Franz Arnold und Ernst Bach zur Aufführung. Geachtete Bürger, Verwandte, der eine ein Sittlichkeitschmüßler mit dem Bild der Lea auf der Brust, der andere ein Mostrißfabrikant mit freieren Lebensauffassungen, aber Wachs in den Händen seiner Frau, die Anführerin im Sittlichkeitsverein ist, zählen insgeheim seit 24 Jahren Erziehungsgelder für den Sohn einer Tänzerin, eben jener „spanischen Fliege“.

Gespielt wurde flott. Bernhard Rosen gab den Mostrißfabrikanten mit großer Behendigkeit. Margarete Haag verkörperte vorzüglich die heiße und strenge Frau. Marie Holm und Erna Heinrich waren liebreizende Badische wie sie im Buche stehen. Walter Hanfer, Fritz Kamper, Erich Prutz, Willi Kasiste und Rudolf Hildenbrand entledigten sich mit Geschick der ihnen gestellten Aufgabe.

Am Donnerstag wurde zum zweiten Mal aufgeführt „Das Spiel um die Liebe“, Komödie in drei Akten nach dem Amerikanischen des D. Maughan — ein angenehm unterhaltendes Mittelstück, eine Episode aus dem Leben einer mondänen Dame, im Hintergrunde Nigger Leben.

Das Stück bietet Adele Hartwig-Wassermann Gelegenheit, ihr vielseitiges Talent zu befehlen. Diese Lady Betolles ist eine Glanzrolle der beliebtesten Darstellerin, ihr Spiel gibt dem Stück eine besondere intimen Reiz. Fritz Kamper spielte den Partner der mondänen Dame in gefälliger und in jeder Hinsicht korrekter Weise.

Heute abend wird im Deutschen Theater eine Grotteste von Frank Wedekind „Der Liebestranke“ aufgeführt. Frank Wedekind ist einer der umstrittensten lebenden deutschen Dramatiker, er verdient zum mindesten, daß man ihn kennen lernt und sich ein eigenes Urteil über sein Schaffen bildet.

Die literarischen Werke, deren Auführung das Deutsche Theater für die nächsten Wochen vorbereitet, sollen den Besuchern durch kurze Einführungen in das Gesamtwerk der Dichter wie insbesondere in das betreffende einzelne Werk nahe gebracht werden.

Deutsche Bewohner der Stadt Lodz haben sich zusammengetan, um einen

Bund der Deutschen in Polen

ins Leben zu rufen. Zum Anschluß an diesen Bund sind alle deutschen Bewohner der Städte und vor allem auch die deutschen Landwirte in Polen eingeladen.

Der Bund der Deutschen will nicht nur ein Verein sein, der den im Lodzer Industriegebiet bisher bestehenden deutschen Einfluß wahren und mehren will,

er will das Bindeglied sein zwischen den inmitten anderssprachiger Bevölkerung vereinsamt lebenden deutschen Ansiedlern und der großen Gemeinschaft im Mittelpunkt deutschen Lebens und deutscher Arbeit im nordwestlichen Polen,

er will der Hort werden, den unsere, ihrem Volkstum, ihrer väter Art und Sitte, ihrem Glauben treu gebliebenen Landwirte und Arbeiter immer entbehrt haben,

er will die Schwachen und Bedrohten deutschen Gemeinschaften in ganz Polen schützen und stärken.

Notwendig ist dieser Bund, denn mehr als je werden nun, nach der Neugestaltung der politischen Verhältnisse, unsere deutschen Vereine, Gemeinschaften und mehr noch die alleinstehenden Deutschen der Gefahr ausgesetzt sein, ihr deutsches Volkstum zu verlieren, wenn wir, alle Deutschen in Polen, nicht als geschlossene Körperschaft auftreten und eine Macht bilden, mit der man rechnen muß.

Notwendig war dieser Zusammenschluß bereits vor Jahrzehnten. Hätte er bestanden, oder richtiger, hätte er bestehen dürfen, es wäre besser um unser Deutschtum bestellt, manche Verleumdung, die uns später geschadet hat, wäre rechtzeitig abgewehrt, manche Zurücksetzung des deutschen Elements wäre vermieden worden.

Wir wollen an die Gegenwart und an die Zukunft denken. Die Gegenwart erlaubt endlich und erfordert den Zusammenschluß aller deutschen Kräfte. Die Gegenwart muß ihn auch bringen, soll die Zukunft des Deutschtums in Polen eine bessere sein.

Aufruf!

Der vorbereitende Ausschuß des Bundes der Deutschen wendet sich mit der Bitte um Mithilfe vor allem an die geistigen Führer des Deutschtums in Polen.

Der Bund der Deutschen will eine neue Verbindung schaffen zwischen den Deutschen aller Stände.

Es war bisher leider so, daß unsere deutschen Arbeiter und Landwirte gegen anderssprachige Industriearbeiter und Landbewohner allmählich ins Hintertreffen kamen. Die deutsche Gesellschaft konnte sich unter den normaligen Verhältnissen dieser Volksgenossen wenig annehmen. Das soll von jetzt ab anders werden.

Der Bund der Deutschen in Polen erachtet es als eine seiner vornehmsten Aufgaben, die deutschen Handwerker, Arbeiter und Landwirte, denen das nordwestliche Polen so unendlich viel zu danken hat, zu neuem Selbstbewußtsein und damit zu neuer Schaffenskraft zu erwecken.

Stadtbewohner und Landwirte, die deutschgeblieben sind, die deutsch bleiben oder wieder deutsch werden wollen, die das bedrückende Kleid fremden Volkstums ablegen, die mit ihrem deutschen Gewissen ins Reine kommen wollen, fordern wir zum Anschluß und zur tätigen Mithilfe auf.

Der Mittelpunkt des Bundes der Deutschen in Polen wird Lodz sein. Die bereits bestehenden deutschen Vereine in Lodz und in den andern Städten Polens können sich dem Bund anschließen, außerdem fordern wir die deutschen Bewohner der Städte zur Bildung von Ortsgruppen, die Bewohner der kleinen Ortschaften und Dörfer zur Bildung von Kreisvereinen, die Einzelnen zum Anschluß an den Hauptverband auf.

Die von Lodzer Deutschen herausgegebene Wochenschrift „Deutsche Post“, die über alle Arbeiten des Bundes eingehend berichtet, wird allen, die sich dem Bund anschließen, gegen ermäßigtes Bezugsgehalt zugestellt. Auch Satzungen und Flugblätter versendet die Hauptstelle des Bundes in Lodz kostenfrei.

Auf zur Arbeit! Mit deutschem Gruß! Der vorbereitende Ausschuß des Bundes der Deutschen in Polen.

Die „Deutsche Post“ ist durch die Zeitungsaussträger u. Straßenverkäufer zu beziehen.

Mit behördlicher Erlaubnis wird in Lodz an der Lange-Strasse (Długa) Nr. 90 ein

Deutsches Knabenprogymnasium

mit deutscher Unterrichtssprache und dem Programm des hiesigen deutschen Gymnasiums eröffnet.

Anmeldungen von Schülern werden täglich von 10—12 und von 2—4 Uhr nachmittags entgegen genommen. Die Aufnahmeprüfungen in die 3 Vorbereitungs- und 4 Gymnasialklassen haben am 5. Januar begonnen.

Der Lodzer Informations- und Haus-Kalender für das Jahr 1916

im Verlage der „Neuen Lodzer Zeitung“ ist in zwei Ausgaben (einer billigeren und einer teureren) erschienen. Die 1. Ausgabe kostet 1 Mk. — 60 Kop. Die zweite Ausgabe zum Preise von 2 Mk. — 1.20 enthält einen Unterhaltungsteil unter dem Titel: Lodzer Typen von Berta Teplitzka.

E. A. Jende, Lodz, Namroßstr. Nr. 19,

empfiehlt: Ia. Honigtuchen, echte Basler Lederli, Schweizer Schokolade und Teeseebäd, Dessert-Schokolade, Bataiken, verschiedene Fruchtarmeladen, echten Bienenhonig. Selt: Petersburger Landrin. Ruanhonig der Firma K. Schröter, Breslau in bekannter Güte. Schröters Breslauer Honigpulver en gros und en detail.

Die bisher erschienenen Nummern der „Deutschen Post“ (Nr. 1—27, Erstes Halbjahr) sind zum Preise von 1.50 Mk. oder 1 Kubel durch den Verlag, Evangelische Straße Nr. 5, zu beziehen. Besöfinter Dolmetscher des Kaiserl. Bezirksgerichts Lodz, Heinrich Zirkler, Widzewska-Str. Nr. 103, empfiehlt sich zur Anfertigung von Übersetzungen.

Gröstele Treffer Eine Million Mark. Glücks-Anzeige. Die Gewinne garantiert der Staat.

Erste Ziehung 6. Januar 1916. Einladung zur Beteiligung an den Gewinn-Chancen der vom Staat Hamburg garantierten grossen Geld-Lotterie, in welcher 13 Millionen 731,000 Mark sicher gewonnen werden müssen.

Table with 3 columns: Mark, Gewinn, and Gewinn. It lists various prize amounts and their corresponding winning numbers.

Außerdem kommen viele Treffer à Mark 60,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000 u. s. w. zur Auslosung.

Im Ganzen besteht die Lotterie aus 100,000 Loosen, von welchen 56,000 Nummern — also mehr als die Hälfte — im Laufe von 7 Ziehungen successive gezogen werden müssen. Der amtliche Preis der Loose 1. Ziehung beträgt für ein Ganzes Loos M. 10, Halbes Loos M. 5, Viertel Loos M. 2.50.

Den amtlichen mit Staatswappen versehenen Verlosungsplan, aus welchem die Einlagen für die folgenden Ziehungen sowie das genaue Gewinnverzeichnis erreichbar, versende ich auf Wunsch in Verano gratis und franko. Jeder Teilnehmer erhält die amtliche Ziehungsliste prompt nach stattgehabter Ziehung. Die Gewinne werden unter Garantie des Staates prompt ausgezahlt. Aufträge erbitte eoglich, spätestens bis zum 15. Januar 1916.

SAMUEL HECKSCHER senr., Bankgeschäft in HAMBURG (Nr. 1155). Hier abtrennen. Bestellbrief an Herrn Samuel Heckscher senr., Bankgeschäft, Hamburg (Nr. 1155). Senden Sie mir: ganzes Loos à M. 10.— halbes „ „ 5.— viertel „ „ 2.50. Adresse: Den Betrag empfangen Sie einlegend empfangen Sie beifolgend per Postanweisung Nicht Zutreffendes zu durchstreichen.